

Wie Wasser vergoldet wird

NESTLÉ/ Der Schweizer Nahrungsmittelkonzern dominiert den Welthandel mit Flaschenwasser. Der Dokumentarfilm «Bottled Life» beleuchtet die Hintergründe des umstrittenen Geschäfts.

Trocken, sehr trocken ist es in Sheikhpura, einer Stadt im pakistanischen Punjab, nordwestlich von Lahore. Staubige, steinige Strassen. Weit und breit nur karges Grün. Menschen, die sich an Wasserstellen drängen. «Nicht trinkbar» sei das Wasser, das sie in gelbe und rote Plastikkanister abfüllen, sagt ein Einheimischer: «Es hat seltsame Rückstände darin, auch Würmer. Es macht krank. Aber wir haben kein anderes.»

Eine Szene aus dem Dokumentarfilm «Bottled Life» des Berner Regisseurs Urs Schnell. Eine alltägliche Szene aus einem Drittweltland. Speziell daran ist nur, dass sie neben einer Nestlé-Fabrik spielt, die Grundwasser abpumpt, reinigt, mit einem Mineralienmix anreichert und in Plastikflaschen abfüllt. Für Pakistans Oberschicht, die auch unter der maroden öffentlichen Trinkwasserversorgung leidet. Oder für die US-Soldaten in Afghanistan. Nicht für die Armen, für sie ist es zu teuer. «Pure Life» heisst das Wasser. Lanciert wurde es 1998 in Pakistan. Heute stellt es Nestlé in rund dreissig Ländern her. «Pure Life» ist das meistverkaufte Flaschenwasser der Welt.



Beten in der Trockenheit Pakistans: Szene aus dem Film «Bottled Life – Nestlés Geschäft mit dem Wasser»

PROBLEMATISCH. «Wir sind in grosser Sorge», klagt im Film «Bottled Life» der Pakistaner Umar Hayat, ehemaliger Gemeinderat in Bhati Dilwan/Sheikhpura: «Nestlé installierte einen Tiefbrunnen. Der Wasserspiegel ist enorm gesunken: Früher lag er bei hundert, heute bei drei- bis vierhundert Fuss. Die Fabrik nimmt uns das Wasser weg.» Eine Anschuldigung, die Nestlé-Sprecher Philippe Aeschlimann gegenüber «reformiert.» zurückweist: Die Überwachung der «hydrodynamischen Parameter» erlaube es, Risiken zu erkennen und wenn nötig Massnahmen zu ergreifen, «um das lokale Grundwassersystem nicht negativ zu beeinflussen». Auf eine Petition der Anwohner, Zugang zum Wasser zu bekommen, das der Konzern aus der Tiefe fördert, ging Nestlé aber nicht ein.

PARTEIISCH. «Als wir vor vier Jahren mit der Recherche begannen, staunten wir nicht schlecht, dass der grösste Nahrungsmittelkonzern der Welt auch Weltmarktleader in Flaschenwasser ist», erinnert sich Regisseur Urs Schnell. Ursprünglich sei ein

kontroverser Film geplant gewesen, in dem Nestlé seine Position im Trinkwassergeschäft selbst erklärt. Doch die Zentrale in Vevey winkte ab: der falsche Film zur falschen Zeit, hiess es. Auf Nachfrage von «reformiert.» präzisiert Nestlé-Sprecher Philippe Aeschlimann: «Wir hatten den starken Eindruck, dass der Film einseitig werden und unser Unternehmen nicht fair und unvoreingenommen darstellen würde.»

POLITISCH. Entstanden ist der Film «Bottled Life» (deutsch: «Abgefülltes Leben») trotzdem. Er zeichnet die Expeditionsreise eines Journalisten nach, der sich in Äthiopien, Nigeria, Pakistan und den USA auf die Spuren von Nestlé macht. Und Nestlé-Verwaltungsratspräsident Peter Brabeck kommt dennoch zu Wort: in mitgeschnittenen Sequenzen aus Pressekonferenzen und PR-Filmen. Vordenker Brabeck prägt darin den Schlüsselsatz: «Ich bin ganz klar

aufs Wasser gekommen, je mehr ich nachgedacht habe, was eigentlich der wichtigste Faktor ist, dass unsere Firma noch einmal 140 Jahre bestehen kann.»

«Nestlé sucht immer neue Quellen, um durch Werbung geschaffene Bedürfnisse nach dem Lifestyle-Produkt Flaschenwasser zu befriedigen. Kommt dazu, dass diese Quellen in Mangelzeiten als Wasserbanken mehr wert sein werden als Gold», sagt Regisseur Urs Schnell. Zu Hilfe komme Nestlé vielerorts die unklare Rechtslage ums Grundwasser.

PATRIOTISCH. Etwa im Bundesstaat Maine, im Nordosten der USA, wo der Schweizer Konzern laufend Quellenrechte aufkauft. Der Film «Bottled Life» dokumentiert den Grassroots-Widerstand gegen Nestlé und erzählt von ersten Erfolgen. «Sie wollen mit unserem Wasser Profit machen. Sie kommen in ländliche Gebiete mit beschränkter

Verwaltung und benützen ihre Einschüchterungstaktik», empört sich die Kleinunternehmerin Shelly Gobeille. Andere loben im Film den «good neighbour» Nestlé, der Jobs schafft, die lokale Feuerwehr unterstützt und einen Kinderspielplatz sponsert. Die Kleinstadt Shapleigh (Maine) wehrt Nestlés Griff auf sein Grundwasser schliesslich ab. Gestützt auf die Grundwerte der USA, erklärt die Gemeinde dieses zum lebensnotwendigen kommunalen Gut. «God bless America», stimmen im ergreifenden Schlussbild die Aktivistinnen an, um ihren Sieg zu feiern. Es sind mehrheitlich Frauen, in der Wolle gefärbte Republikanerinnen, die da gegen Nestlé gewinnen, darunter die Bankdirektorin am Ort. **SAMUEL GEISER**

«Bottled Life» läuft seit Kurzem im Kino. Am 28. Januar, 12.30 Uhr, diskutieren am Open Forum Davos Nestlé-Verwaltungsratspräsident Peter Brabeck und Deza-Chef Martin Dahinden – unter anderem zum Thema «Wie hält man die Wasserversorgung am Fliesen?»

«Wem gehört eigentlich das Grundwasser?»

NACHGEFRAGT/ Wie kommt der Film «Bottled Life» bei der Kirche an? Die Berner Synodalrätin Pia Grossholz ist Mitinitiantin der ökumenischen Wassererklärung.



PIA GROSSHOLZ-FAHRNI, 56, ist Vizepräsidentin des Synodalrats der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und Leiterin des Departements OeME-Migration.

Pia Grossholz, Sie befassen sich seit Jahren mit der Problematik der Wasserprivatisierung: Der Film «Bottled Life – Nestlés Geschäft mit Wasser» tut das auch. Können Sie ihn empfehlen? Durchaus. Der Film zeigt in eindrücklichen Bildern, wie problematisch es ist, wenn ein mächtiger Konzern von aussen kommt, Quellen kauft, Wasser abpumpt, in Plastikflaschen abfüllt – und Hunderte Kilometer weiter entfernt mit immensem Gewinn verkauft.

So verlieren die Menschen vor Ort die Kontrolle über ihr Grundwasser.

Der Film ist Nestlé-kritisch. Ist er auch fair?

Nestlé-Verwaltungspräsident Peter Brabeck hat das Interviewangebot der Filmproduzenten offenbar ausgeschlagen. Er kommt in «Bottled Life» nur mit Statements zu Wort, die der Konzern generell für die Presse freigegeben hat. Dafür können die Filmemacher nichts. Trotz seiner Brisanz ist der Film aber nicht polemisch: Er gibt einfach jenen Leuten das Wort, die mit Nestlé konfrontiert sind – im trockenen, wasserarmen Pakistan ebenso wie im grünen, wasserreichen US-Bundesstaat Maine.

Ist Nestlé tatsächlich «ein Raubtier auf der Suche nach dem letzten sauberen Wasser», wie die ehemalige UNO-Chefberaterin für Wasserfragen, Maude Barlow, im Film sagt?

Nestlé pumpt das Wasser legal ab. Ob der Konzern aber ethisch korrekt handelt, wenn er mit juristischer Übermacht gegen opponierende Gemeinden oder Nichtregierungsorganisationen vorgeht, steht auf einem andern Blatt. Nestlé nutzt die unklare Rechtslage: Wem gehört eigentlich das Grundwasser? Dem Eigentümer des darüber liegenden Grundstücks? Der Allgemeinheit? Dem Staat, den Gemeinden? Ganz stark finde ich, dass der Film zeigt, wie in den USA

die Gesetzesgrundlage diesbezüglich fast so schwach ist wie in einem Drittweltland.

Die Kirchen haben mit der «Ökumenischen Erklärung zum Wasser als Menschenrecht und als öffentliches Gut» 2005 ein deutliches Zeichen gegen die Privatisierung des Wassers gesetzt. Seither hört man von Kirchenseite kaum noch was. Verstaubt die Erklärung in der Schublade?

Immerhin hat die UNO 2010 das Recht auf sauberes Wasser zum Menschenrecht erklärt (vgl. Kasten rechts). Und Kirchen im Norden und Süden arbeiten im «Ecumenical Water Network» zusammen, einem Netzwerk, das Projekte für den Schutz, die gerechte Verteilung und den sorgsam Umgang mit Wasser fördert.

Die Kirchen und ihre Hilfswerke können das Bewusstsein in der Zivilgesellschaft stärken, dass wir alle für das öffentliche Gut Wasser Verantwortung tragen müssen. In der Schweiz beginnt dies schon mit der Frage: Warum trinken wir immer mehr Flaschenwasser – und immer weniger Hahnenwasser? Fast scheint es so, dass auch wir im Wasserschloss Schweiz den Lifestyle-Kampagnen der Flaschenwasserproduzenten auf den Leim gegangen sind.

INTERVIEW: SAMUEL GEISER

WASSERERKLÄRUNG

KIRCHENDIPLOMATIE/

DIE BLAUE ÖKUMENE

«Ohne Wasser gibt es kein Leben. Wasser ist als Gabe Gottes ein gemeinsames Gut, das nicht zu privatisieren ist»: Es sind starke Sätze, die in der ökumenischen Wassererklärung zu lesen sind, die 2005 von den evangelischen und katholischen Kirchen der Schweiz und Brasiliens unterzeichnet wurden. Rückblickend könnte man sagen: Es waren prophetische. Denn 2010 erklärte auch die UNO das Recht auf sauberes Wasser zum Menschenrecht. Und unterdessen haben die «Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen» und der «Ökumenische Rat der Kirchen» die Thematik ebenfalls ganz oben auf ihre Traktandenliste gesetzt. «Wasser hat für viele Völker eine kulturelle und religiöse Bedeutung», ist in der ökumenischen Wassererklärung weiter zu lesen. Auch deshalb sei es weit mehr als ein Wirtschaftsgut. Für Christinnen und Christen etwa komme seine Symbolkraft in der Taufe zum Ausdruck. **SEL**